

Abonnement f. Berlin: viertel. 1 R. 20 S.  
für ganz Preußen 2 R. 12 S.; für das übrige  
Deutschland 2 R. 24 S.

Bestellungen nehmen alle Postanstalten des In-  
 und Auslandes an: Berlin: d. Exp. Franzische Str. 51.  
Zur crate: die Postelle 2 Gr.

# National-Zeitung.

## Inhalt.

Zwei Friedenszustände unter verschiedenen Bedingungen.  
Deutschland: zweite Einleitung der Kreiswundarztstellen.  
Ostpreußen: die Gemüthsheilung.  
Spanien: Aus Madrid.  
Großbritannien: London: das Fortmachen des „Great Eastern“.  
Frankreich: Demersilliers: die meiste Erklärung des  
Wohlfahrts-Büros. Von der kaiserlichen Seite: zum  
letzten Mal. Berlin: Proclamation des Kaisers; die An-  
kündigung.  
Königliche Nachrichten.  
Berliner Nachrichten.  
Provinzial-Beitrag.

## \* Zwei Friedenszustände unter verschiedenen Bedingungen.

Es hat eine Zeit gegeben, wo man vielfach an eine wirkliche höhere Mission Napoleons III. glaubte. Das war in jenen denkwürdigen Tagen, in denen die Kanonen der Verbündeten vor Schloßpolz donnerten und Frankreich seinen Anspruch auf die Stellung einer Kriegsmacht ersten Ranges durch die That bewährte. Eine neue Epoche schien mit diesem Kampfe für die Zukunft Europas anbrechen zu sollen, mindestens aber in der allgemeinen Meinung die Ansicht, daß der neue Kaiser der Franzosen sich ein großes und für Europa segensreiches Ziel bei dem gewaltigen Ringen gesetzt habe. Nichts Geringeres vermutete man, als eine gründliche Regulierung der Karte unseres Welttheils mit dem Tode, der drohenden, territorialen Uebermacht Napoleons damit Grenzen zu setzen, und ein nicht künstliches, sondern durch die Machtverhältnisse der verschiedenen Staaten bedingtes Gleichgewicht in Europa zu etablieren. Darum, daß diese Hoffnungen getrübt worden, und der Krieg im Grunde resultatlos geblieben, hat man sicher nicht Louis Napoleon allein anzuliegen. Die hier nicht nochmals näher zu qualifizierende Politik Frankreichs und die veränderte Menschheitskenntnis Ostpreußens in der betreffenden Epoche tragen jedenfalls seinen geringen Theil der Schuld an dem ungelungenen Willkürigen.

Aber nicht zu vergessen ist, daß mit dem Schicksal des Krieges die Periode, in der die Figur des jetzigen Orléans von Frankreich am Meisten auftrat, an ihrem Ende angelangt war. Bis dahin war die französische von ihm geleitete Politik in sich selber konsequent geblieben, und hatte nicht nur in der eigenen Nation, sondern in ganz Europa Anerkennung gefunden, weil sie das Ziel, auf welches sie losging, klar erkennen ließ, und weil es ein großes und von allen Seiten europäischer Bedeutung. Nachdem der Leiter der französischen Geschäfte es aus dem Augen verloren hatte, und zwar so weit, daß seine nicht mehr durchführbare Handlungsweise den Verdacht weckte, es komme ihm darauf an, und der Allianz mit England zu einer russischen Überlegenheit, konnte selbstredend von den Tendenten, die man ihm zugetraut hatte, nicht mehr die Rede sein; die Augen der Völker hingten nicht mehr an seinem Bewegungen; man schaute nach ihm nur noch, wie nach einem politischen Baustein, der immer noch anscheinend genug für die Ruhezuge, es dennoch allein aus des Möglichen willen ist, welches er in seinen Händen trägt, und in Betreff dessen man längere Ansehen geworden, es man ihn zu den guten oder bösen Geistern zählen soll. Napoleon III. hat seitdem manche Triumphe errungen, die ihm durch die Vorkursbegehungen auswendiger Potentaten bereitet wurden, aber keinen, der von der allgemeinen Sympathie, wie vordem, während des Krieges, ihm dargebracht worden wäre. Er fehlt das offenbar selbst, und seine Maßregeln scheinen darauf hingewandt, das Verlorene wiederzugewinnen, wenn auch auf einem dem Vorigen diametral entgegengesetzten Wege.

Wie vordem seine Bestrebungen darauf hinstielen, einen dauernden Friedenszustand in Europa zu begründen, indem er die russische Macht, von welcher die permanente Drohung seiner vorzugsweise ausgegangen war, auf Dimensionen und ein Kraftmaß zurückbrachte, welches seine Bestrebungen mehr befördern gelassen hätte, trachtet er heute nach demselben Resultat durch eine freundliche Verständigung mit dem großen Gegner der europäischen Gemeininteressen und dem predestinirten Feind einer unabhängigen gestellten europäischen Staatenwelt. Wäre Rußland in Folge des orientalischen Krieges durch die vereinten Anstrengungen von vier Großmächten — und diese in ihrer Stärke und einigen Verbindung waren dessen fähig — über den Kaukasus hinweg und an angemessene Grenzen reduziert worden, so würden wir darnach einen auf natürlicher Grundlage ruhenden Frieden geschlossen haben. Es war für die-

sen Fall nicht abzusehen, was das gute Einvernehmen zwischen den europäischen Mächten hätte stiften können, sofern nicht von Frankreich selber diese Stimmung ausgegangen wäre.

Der zwischen Ost und West bestehende Gegensatz, die Antipathie der Mächte wider die neue Ordnung der Dinge in Frankreich, die, wie man auch über die heutigen Frankreichs-Anstrengungen denken mag, fortbesteht, würde allen Entzweiungen beraubt und aufgehoben worden sein. Eine allgemeine Entwaffnung hätte in Aller Interesse gelegen, und sie würde eine aufrechter gewesen sein, und allen Hintergedanken fremd. Es ist möglich, daß man heute auch ein wenig desarmiren wird, ja es ist wahrscheinlich; aber der Unterschied zwischen dem Friedenszustand, den wir in Folge dessen haben werden, und dem anderen, der nach der Wiederherstellung Rußlands notwendig eintreten sein würde, ist handgreiflich. In jenem Frieden würden sich an Kraft und nahezu an Ausdehnung gleich bemessene Staaten neben einander in einer im Sinne des europäischen Gleichgewichts harmonischen Weise entwickeln, und der eine nicht mehr an Kräfte als der andere genommen haben. Dagegen haben wir heute ein vom schwarzen Meere abgegrenztes Oesterreich, ein unangestrichenes Preußen und ein slavisch-orientales und stilles Reich, die mindestens um nichts stärker geworden sind, neben dem dieselbe, den Welttheil weit überfliegende Basis umschwebenden Rußland. Seine Entwidlung und sein Fortschreiten werden später die Machtentfaltung und Kraftzunahme der einzelnen europäischen Reiche verhältnißmäßig in dem nämlichen Grade übersteigen, wie seine Raumgröße die Fläche der anderen Großstaaten übersteigt, und es ist eine einfache und unabweisliche Konsequenz, die der Friede, den man eben einzuleiten sucht, mit sich bringen wird, daß von Jahr zu Jahr das zwischen dem großen Ozean und dem Rest des Welttheils bestehende Gleichgewicht der Größe und Macht sich steigern mag. Ein Friede nach einem entscheidungsvollen Kampf wider das Gaarereich durchgeführter Kriege würde ein Zustand wahrer und ungeschwieblicher Ruhe gewesen sein. Heute aber wäre ein Paß zwischen den Mächten, in Folge dessen ihre Kräfte bedeutend herabgesetzt würden, keinwegs im Stande, den in die Zukunft aufstrebenden Politiker die Last wachsender Verorgnis vom Herzen zu nehmen.

Nur wenn es den europäischen Kulturländern gelänge, ungeachtet der räumlichen Vortheile des Reiterlandes in rascherer Vorzueilen innerlich zu wachsen, was allein möglich ist, wenn sie auf dem jetzt inne gehaltenen Wege mit verdoppelter Anstrengung vorwärts zu gehen, ist es denkbar, daß die zur Zeit bestehende Balance gewahrt werden kann. Schließlich ist ein Kampf doch unvermeidlich, aber der Friede würde ein wahrhaft segensreicher sein, wenn er für dieses letzte entscheidende Ringen ein günstigeres Verhältniß zu schaffen im Stande wäre, als es bei Rußlands dem orientalischen Kriege bestanden. Der Zustand dieser großen Aufgabe müßte seiner alle Anstrengungen zugewandt sein. Jedes Unbehagen über die Bestimmung, das auf dem Gebiet der mittel- und westeuropäischen Staaten nun gewonnen wird, die Welt, um die sie das Bestreben dieser Mächte mehr, jede Ertragsfähigkeit ihrer Industrie und ihres Handels, sind als eine Gedächtnisprobe und ihnen zu thun, was es zwischen dem slavischen Osten und ihnen zu der notwendigen und nicht unvermeidlichen Abgabe kommen wird. Können solche Lieberungen allgemein werden und die Anstrengungen befestigen, so ist, so weit unsere Geschichte reicht, das die der Menschheit ein Problem von vier Größe, und nie noch bestand ein verärgertes Gegenpaar. Findet die entscheidende Stunde den Welttheil wider Rußland einig, so darf und kann vor dem Ausgang bangen, auch wenn sie weit hinausgerückt sein sollte; aber das Dämon der Verdrängung beruht auf der nicht rezyklisierenden Natur der Welt, daß die Einigung nicht werde, wie sie in der letzten Krise mangelte.

## Deutschland.

\* Berlin, 6. November. In der Subjektivität der letzten Session wurde bekanntlich mehrfach die Einziehung der Kreiswundarztstellen bestritten. Jetzt hat, wie die „Reit“ meldet, die königliche Regierung zu Potsdam sämtliche Kreis-Physikern ihres Verwaltungsbereichs mittelst Circular-Erlasses vom 30. October, an den Inhalt des Restripts des Ministers der geistlichen, Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten vom 8. September, a. mitgetheilt, wonach in Zukunft die erledigten Kreis-Wundarztstellen in gewöhnlichen Fällen nicht wieder besetzt werden sollen, und dagegen diejenigen provisorischen Ärzte, welche bereits als Kreis-Physiker ange-

stellt werden wollen, verpflichtet sind, den gerichtlichen Funktionen der Kreis-Wundärzte gegen die den letzteren zuzurechnenden Diäten und Gehältern auf Anordnung der königlichen Regierung, resp. auf Requisition der Gerichte sich zu unterziehen und zu diesem Behuf die zur Verrichtung von Obliterationen erforderlichen Instrumente nach Vorschrift des Circular-Reskripts vom 29. Januar 1817 in Bereitschaft zu halten. Diejenigen Ärzte, welche die Betreibung der Kreiswundarztstellen ablehnen, oder von der Bewilligung höherer Gehältern oder anderer Vortheile abhängig machen, werden bei etwaigen Bewerbungen um Physikatursstellen unberücksichtigt bleiben. Jeder neu anzustellende Kreis-Physiker aber und diejenigen bereits angestellten Kreis-Physiker, welche auf ihren Antrag versetzt werden, sollen vor der Bewilligung, resp. vor der Einweisung in ihr neues Amt den Besch. der nach Vorschrift des oben erwähnten Restripts von den Kreis-Wundärzten bereit zu haltenden Instrumente nachweisen, und verpflichtet sein, dieselben in gutem Stande zu erhalten. — Die Kreis-Physiker des Potsdamer Regierungsbezirks werden in dem Eingangs bezeichneten Circular-Erlass beauftragt, die den Ärzten ihres Bezirkes bekannt zu machen, wonach die königliche Regierung noch hinzusetzt, daß auch von den bereits angestellten Kreis-Physikern erwartet werde, daß sie, so weit es noch nicht geschehen und falls ihre Mittel dies erlauben, auch ohne besondere Anordnung die in Rede stehenden Instrumente, welche jeder dienstherrliche und tätige Gerichtsarzt besitzen sollte, sich anschaffen und in gutem Stande erhalten würden.

Ostpreußen, 4. November. Dem Vernehmen nach beschäftigt auch die freie Stadt Elber, der Gewichts-Association vom 7. November 1856 sich anzuschließen, was vielleicht auch eine Änderung in der elberstädter Münzverwaltung mit sich bringen würde. (D. B.)

## Großbritannien.

London, 4. November. Gestern sollte das Schiff „Leviathan“ abgehen, und man ist sehr gespannt, was das erste, trotz ihres verheerenden Namens missig, und im Vergleich mit ein Mitternachtsmahl das Nächstbeste herauszukommen, daß man die beiden Operationen in der verheerenden Reihenfolge vorgenommen. Ich war nicht hinausgegangen, weil ich wußte, daß das Fortmachen, ganz unabhängig von dem Fortkommen, ein sehr langwieriger Prozeß sein, wahrscheinlich bis in den zweiten Tag hinaudauern würde. Die Betrachtungen waren bei dem Schiffe, und somit ist das große Publikum interessiren, sehr kurz und leicht zu beschreiben. Nachmittags sieben Uhr nachts nachhinein; technische Details, die einem selbst nicht klar sind, darf man Anderen klar zu machen nicht unternehmen. Das Schiff geht parallel mit dem Ufer und soll in dieser Stellung auf einer kleinen Ebene (Bewaldung 1: 3) hängig bleiben in dem Strom, der gestern eine seiner höchsten Fluthen zeigte. Es war für Mittel gelangt, es zu bewegen, falls es nach Entfernung der Seile sich nicht von selbst rühren, und die Bewegung zu zeigen, sollte sie zu fertig werden sollte. Zu dem ersten Zwecke hatte man eine Anzahl von Brechern durch Ketten mit dem Schiffe verbunden, und um die Kraft der Bewegung, in der sie schwammen, zu verstopfen, die Ketten durch einen Pfahlschlag ziehen lassen. Für den Fall, daß diese Bewegungen der Seile nicht ausreichten, nicht ausreichen sollte, waren hinter dem Schiffe, das leicht landwärts davon, und hydraulische Pressen angebracht, um zu ziehen und zu ziehen. Zur Abklärung der Bewegung sollten zwei ungleiche Ketten dienen (jedes Stiel 60 Ft.), die eine am Vorder-, die andere am Hintertheil befestigt, aber entsprechende Trommeln landwärts und mit dem andern Ende fest in der Erde verankert. Die Trommeln hatten nicht nur Sperren, sondern auch ein Getriebe, das in das Rad einer Welle eingriff. Jede Welle hatte sechs Hebelarme, an der Arbeiter standen. Soweit ist die Sache sehr klar; aber das, was demnach geschehen, geben einzelne Blätter, namentlich die „Times“, Nachricht, die auch ganz klar sind, aber unter sich und mit den Beschreibungen anderer Blätter im Widerspruch stehen, und diese Widersprüche beruhen theils auf Mißverständnissen der Verantwortlichen, theils auf tendenziösen Entstellungen, durch die Verantwortlichkeit abgemildert werden soll. Die Draht wirkten nicht, man setzte alle die Pressen in Thätigkeit. Nach der „Times“ hatte Brunel, der Ingenieur, durch vorher verabredete Signale den Befehl gegeben, die beiden Ketten, die ich jetzt genannt

## \*\* Die Engländer in Ostindien.

### 1. Zur Geschichte der Gründung des anglo-indischen Reichs. (Schluß.)

Jetzt gab es nur noch eine wahrhaft unabhängige und nicht zu verachtende Macht in Hindostan: die der Nahratten. Wie wir oben gesehen, war man schon zu Heber Ali's Zeit mit diesen in Krieg gerathen, doch hatte Hastings nach Ausbruch des Kampfes mit Heber Ali alles aufgegeben, einen Frieden mit ihnen zu Stande zu bringen, was ihm nach einigen nicht bedeutenden Siegen der Engländer und mit Benutzung der unter den Nahratten herrschenden Uneinigkeit auch gelang. In es war sogar leicht, ihre Bundesgenossenschaft gegen Tippu Sobah zu erlangen, weil es auch ihnen darum zu thun war, die noch bedeutende Macht des Königs von Mysore zu schwächen. Erst als dies erreicht war, da erst fingen sie an, die Fortschritte der Engländer mit Ueberdruß zu beobachten, daher sie auch bei dem letzten Kriege gegen Tippu ungeduldig das noch bestehenden Bündnisses mit ihrem Königtum abzubrechen. Vergebens hatten trotzdem die Engländer ihrem Oberhaupt, dem Besaham, sowohl einen Antheil an den gemachten Eroberungen, als die Abschlüßung eines neuen Bündnisses an; der Einfluß seiner sogenannten Vasallen zwang ihn, dasse abzusagen. Bei der großen Macht der Nahratten — sie konnten 300,000 Reiter ins Feld führen und hatten überdies eine Menge französische Offiziere in ihrem Dienst, welche einen großen Theil ihrer Truppen auf europäischer Kriegsfuß brachten — konnte dieses schmerzliche Verhältniß nicht von Dauer sein. Bald boten die Streitigkeiten der Nahratten unter sich den Engländern Gelegenheit zur Einmischung. Der Einfluß und die Herrschaft über den Peshwah bildete auch jetzt wieder, wie schon früher, den Punkt, an welchem ihre wichtigsten Interessen, Scindiah und Dellar, die endlich der Peshwah selbst, als der eine von ihnen nach daran war, sich seiner Person zu bemächtigen, seine Ansprüche verlor und sich an die Engländer um Hilfe wandte, die natürlich bereitwillig gewährt ward. Es folgten nun zwei Feldzüge, welche eine der glänzendsten, aber auch blutigsten und wech-

vollsten Seiten der angloindischen Kanalen bilden. Neben Siegen wie denen bei Laswari und Assore — letztere Schlacht war es, die den Grund zu Wellingtons Feldzugsnahme legte — bezeugen uns hier auch die schweren Verluste und Rückschläge, wie der unglückliche Feldzug des Oberst Rowson mit 12,000 Mann, die bis auf 1800 aufgezogen wurden, und die vergeblichen blutigen Stürme auf die Festung Dharrpur. In die Verdrängung jenes Corps schien einen Augenblick das ganze angloindische Reich in seinen Grundfesten zu erschüttern; eine allgemeine Verrückung ging durch ganz Indien, die abhängigen oder verbündeten Staaten waren wankend, einige derselben fielen wirklich ab. Indeß auch dies ging vorüber; neue Siege stellten dem Nimbus des englischen Namens wieder her, und die beiden Nahrattensfürsten mußten, da ihre Heere vollständig zerstört waren, sich endlich zum Frieden bequemen, im Jahre 1805. Dieser Friede war jedoch mit keinen großen Opfern von ihrer Seite verbunden; die Abtretungen oder Vereinfachungen, die sie zu machen hatten, betrafen nur streitige Gebiete, und geschahen von der einen Bestimmung, daß sie keinen Antheil in ihre Dienste nehmen durften, bezüchteten sie auch ihre vollständige Unabhängigkeit. Erst 12 Jahre später verloren sie auch diese, als sie in Verbindung mit dem König von Nepal und sämtlichen Nahrattensfürsten, darunter auch dem Peshwah, auf ihre die Waffen gegen die Engländer ergriffen. In dem darauf folgenden Frieden mußten die verdrängten Nahrattensfürsten den größten Theil ihrer Besitzungen an die Engländer abtreten und mit dem Rest wurden sie englische Vasallen, d. h. sie mußten einen englischen Residenten bei sich aufnehmen und ein bestimmtes Truppencontingent unter britische Offiziere stellen, dessen Unterhalt aus den Einkünften gemisser Länderungen bestanden wurde.

Nach dieser Unterwerfung der Nahratten war zwar noch nicht ganz Vorderindien dem englischen Scepter unterworfen, aber doch der größte Theil. Nur im Norden bestanden noch einige unabhängige Staaten, darunter vor Allem das mächtige Reich der Nahrattensfürsten im Peshwah'schen Besitz, dessen Herrscher jedoch, Reich der Nahrattensfürsten im Peshwah'schen Besitz, welches ein innerer Verbündeter der Engländer blieb. Es tritt nun zum ersten Male eine längere

Friedensperiode für Indien ein, nur unterbrochen durch den ersten Krieg mit dem hindostanischen Emir, der aber Vorderindien nicht berührte.

Mit dem Jahre 1840 beginnt eine neue Periode in der Geschichte des angloindischen Reichs. Der unglückliche Feldzug gegen Afghanistan, der in diese Zeit fällt, legte seinen Niederschlag auf Indien. Wieder ging eine allgemeine Bewegung durch alle unterworfenen Völker, oder die rechtliche Mächte der Engländer und Afghanistan ließ die Verdrängung nicht zum Ausbruch kommen. Nur im Gebiete des Scindiah war man zu weit gegangen, um zurück zu können. So kam es zu einem kurzen Kampfe, der im Januar 1844 mit einem Frieden endete, in welchem dieser Staat in noch größere Abhängigkeit geriet als bisher. Während derselben Zeit waren die durch den Kampf mit den Nahratten aufgereizten Belaschinen und die Emire von Sind gegen die Engländer aufgebehen. Indeß Napier schickte die Heeren und vernichtete durch die Schlacht bei Miani (17. Februar 1843) das Reich der letzteren, das nach der Einnahme von Hyderabad zur englischen Provinz gemacht ward.

Zwei Jahre später kam es zum ersten Zusammenstoß mit den Sikhs. Der alte Kundschit Singh war längst todt und durch die Streitigkeiten seiner Erben und Hänglinge herrschte schon seit mehreren Jahren die tiefste Anarchie im Peshwah. Von Seiten der angloindischen Regierung wünschte man nicht einen Krieg mit den Sikhs zu vermeiden, aber die friedlichen Absichten wurden durch die Sikhs selbst vereitelt, die im Dece. 1845 über den Grenzfluß Cellaich rückten und die Engländer angriffen. Es folgte nun ein kurzer, aber gefährlicher Kampf, in welchem die angezeichnete Tapferkeit und Kriegsthatigkeit der Sikhs auf der einen Seite wie auf der andern die Vangelhaftigkeit und ausfallende Zusammenhängigkeit der englischen Operationen nahe daran waren, den britischen Waffen eine Niederlage zu bereiten. Nur der Umstand, daß die Sikhs ihre Vorteile nicht zu verfolgen verstanden, und die überlegene Taktik der Engländer rettete die letzteren. So kam es, daß diese, nach den unbedeutenden Siegen von Mubli am 18. und Firuzschah am 21. und 22. December 1845, die beiden entscheidenden Schlachten bei Allawal am 20ten